



Mathematisch-musikalisch. Hannes Schüpbachs «Acceleration (Crowd-Cloud)», 1995. Foto Elena Monti

Leichtigkeit der Farben

Hannes Schüpbachs Arbeiten in der Kunsthalle Basel

BARBARA VAN DER MEULEN

» Neben dem bekannten filmischen Werk des Schweizer Künstlers Hannes Schüpbach, kommen in der Ausstellung der Kunsthalle Basel vor allem auch seine Bilder zur Geltung.

Es sind keine grellen Farben oder ausgefallenen Formen, sondern eine pastellene Leichtigkeit entführt uns in die Bildwelten des Schweizer Künstlers Hannes Schüpbach (*1965, Winterthur). Gleich im ersten Raum erstreckt sich über die gesamte linke Ausstellungswand eine Serie von zwölf quadratischen Bildern, deren rhythmische Farbvariationen einen starken Sog auf den eintretenden Besucher ausüben.

Die Serie heisst «Exposition III (Wendungen)» von 1995 und ist wie die zwei Jahre zuvor entstandene «Exposition II (Akkumulation)» erstmals ausgestellt. Erstaunlich, dass diese Werke mehr als zehn Jahre vom schnelllebigen zeitgenössischen Kunstparkett unentdeckt blieben. Umso mehr, da sie im Kontext der retrospektiv angelegten Ausstellung zu den Stärksten gehören. Stark sind sie aufgrund ihrer aussergewöhnlichen Verdichtung von Farbfeldern. Subtil ausgewählte Farbtöne in präzise gesetzter geometrischer Balance entwickeln ein atmosphärisches System aus Veränderung und Wiederholung.

Wie in vielen anderen Bildern, so steigen auch in «Screen» von 1989 die hautfarbenen Farbpigmente wie ein flüchtiger Hauch aus einem weissen Grund empor. Auch in den fragil wirkenden Bildkonstruktionen aus Leinwand und Holz setzt sich diese entkörperlichte Leichtigkeit der Farben fort, «beinahe wie Flugmodelle», so der Kurator der Ausstellung, Adam Szymczyk. Doch Schüpbach hängt seine Bilder stets auf Bauchhöhe, was die farblich und materiell schwebenden Bilder vor unserem Körper einmietet und erdet. Dadurch wird ein nicht-hierarchischer Zugang zu einer manchmal filmartig sich abspulenden Bildserie möglich. So lässt sich das Bildpaar «Rote Sterne» von 1991 mit einem sechs- und einem achtstrahligen Stern als möglicher Anfang einer Filmspur lesen, in dem die Strahlenkränze zunehmend dichter werden.

FILMISCH. Solche Verdichtungen gehen auch im «Spiegel der Zahlen», 1991 oder in «Acceleration (Crowd-Cloud)», 1995 aus mathematisch-musikalischen Kompositionstechniken hervor. Die gemalten Bilder seien «Filmformeln» bei denen der Betrachter die Zusammenhänge unter den Bildern selbst herstellt und zu einer Art «Filmregisseur» werde, so

Schüpbach, der 1998 tatsächlich mit der Malerei aufhörte, um sich dem 16-mm-Film zuzuwenden. Für diese bildstarken Stummfilme ist Schüpbach besser bekannt. Kurzfilme zwischen drei und 45 Minuten, in denen sich flüchtige Augenblicke auf Natur und Architektur mit einem dem nervösen Lidschlag ähnlichen Schwarzbild akzentuiert unterbrechen.

FEINSINNIIG. Etwas übertrieben romantisch wirken die repetitiven Sujets, wie Bäume, Wasser, Feuer und Blumen, hinter manchmal sich spiegelnden Fenstern. Auch die von Künstler und Rezeption zeitgemäss als Faltungen verstandenen Montagen und Überblendungen bleiben dem Erbe des experimentellen Avantgardefilms etwas zu nostalgisch verhaftet. Nichtsdestotrotz: Es lohnt sich in dieser ersten grossen Einzelausstellung des Künstlers Schüpbach den ausgesprochen feinsinnig gesetzten Rhythmen in Malerei und Film zu folgen. Und wer Freude an den eigenen Möglichkeiten von Wahrnehmung und Imagination hat, den wird diese Ausstellung begeistern.

» **Hannes Schüpbach** «Stills and Movies», 25. Januar bis 22. März, Kunsthalle Basel. Katalog: «Cinema Elements», Scheidegger & Spiess, 59 Fr. www.kunsthallebasel.ch

Lichter der Grosstadt

Die basel sinfonietta im Musiksaal

SIGFRIED SCHIBLI

» Das selbstverwaltete Orchester basel sinfonietta hat es gut: Seine Programme gestaltet es nach eigenem Gusto.

Edgard Varèse, Sergej Prokofjew und Martin Jaggi – auf diese Komponistenfolge kann in Basel nur ein Orchesterkonzertveranstalter kommen, die basel sinfonietta. Während das Sinfonieorchester Basel ebenso wie die anderen Klangkörper häufig brave Klassikprogramme spielen, setzen die sinfonietta-Leute munter Akzente in Richtung neuere und sogar neueste Musik.

Zwar waren diesmal zwei der drei Werke auch schon hundert Jahre alt. Doch weder Prokofjews dritte Sinfonie noch «Arcana» von Varèse sind eigentliche Repertoirestücke. Beiden haftet bis heute der Geruch des Neuen, beinahe Unerhörten an. «Arcana» ist ein Stück wohl organisiertes Geräusch, inspiriert von Strawinsky und Ives und doch unverbraucht und unverwechselbar. Der perkussive Anteil ist so hoch wie der dynamische Pegel, der sich vorwiegend im Fortissimo-Bereich bewegt. Die Wiedergabe der basel sinfonietta unter dem englischen Dirigenten Stefan Asbury war freilich nicht nur laut, sondern auch rhythmisch prägnant und in den wenigen melodischen Einsprengseln fesselnd. Packender jedenfalls als die dritte Prokofjew-Sinfonie, die einen 35 Minuten lang zwischen Brutalität und Schmelz hin- und herriss und bei allem interpretatorischen Bemühen nicht frei von Längen war.

PERKUSSIV. Als Auftragswerk der basel sinfonietta erklang Martin Jaggis Werk «Moloch», das gestern Sonntag auch im Rahmen des Basler Education-Projekts von Schülerinnen und Schülern szenisch begleitet wurde. Am Samstag erklang es indes rein konzertant, und der Eindruck war stark. Erst die perkussiven Schläge des Klangkörpers, dann die Interudien der Streicher und die Attacken des Blechs – und über allem eine feine gläserne Klangaura. Immer wieder ein stehender Klang, der von harten Schnitten des Schlagzeugs, des Blechs zerteilt wird.

Man kann nicht sagen, dass diese Operationen ohne Wunden abliefen, wie überhaupt dieses klingende Grosstadt-Porträt kein musikalisches Idyll zeichnet. Erst am Ende der viertelstündigen Komposition scheint der Lichterglanz einer Grosstadt mitsamt seiner eigenen Poesie aufzukommen. Grosses Engagement, grosser Applaus für das Orchester, seinen Dirigenten und den 30-jährigen Komponisten.